

FREIZEIT & SPORT

EDGAR BECKERS · BOCHUM

Fit for fun statt fit for life

Zur Verführung des Körpers im Freizeitsport durch Kommerzialisierung

Spätestens das vor einigen Monaten unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers geschlossene 'Bündnis zwischen Sport und Wirtschaft' hat der Öffentlichkeit die Verbindung dieser eigentlich 'natürlichen' Partner bewußt gemacht. Der Staat dagegen hat den Höchstleistungssport schon lange gefördert und als wichtige Waffe im Machtkampf der Systeme genutzt. Nun dokumentiert auch der Markt sein Interesse an dem Wirtschaftsfaktor Sport.¹

In dieser Begehrlichkeit von Staat und Markt gibt es genügend Anlaß zum Mißbrauch.

1. Zur Situation

Die weitreichenden Veränderungen des Sportverhaltens haben zu einer derartigen 'Ausdifferenzierung' geführt, daß wir jetzt vor der Frage stehen, was denn eigentlich noch Sport ist. Es gibt einige Spekulationen über die Gründe. Möglicherweise liegen sie z. T. in der Abwehr des Hochleistungssports, der sich in Erscheinung, Leistungsniveau und daraus resultierenden Fehlentwicklungen vom 'normalen' Sporttreiben weit entfernt und seine Vorbildfunktion für Breitensportliche Aktivitäten verloren hat. Zuweilen wird auch auf den angeblichen Wertewandel in unserer Gesellschaft verwiesen, auf die Verschiebung der Werteskala von der Arbeit auf die Freizeit, oder auf die Merkmale des 'post-modernen Zeitalters' und dessen Ideale des Individualismus und des Pluralismus.²

M.E. muß man das Problem anders angehen. Vorherrschendes Merkmal unserer Zeit ist nicht Wertewandel, sondern Werteverlust. Daraus resultiert Unsicherheit und die Suche nach neuen Orientierungen. In dieses Vakuum stoßen u. a. die geschickt verpackten Angebote, die suggerieren, dem Alltag entfliehen zu können, weil sie versprechen, daß Freizeit gleich Freiheit sei. So erschöpft sich die Suche nach Sinn, den jeder Mensch für eine selbstgestaltete Lebensführung benötigt, in der Jagd nach dem Reiz des Augenblicks, in der Sucht nach dem 'Kick'.

¹ Weber hat nachgewiesen, daß die Wirtschaftskraft des Sports der der Landwirtschaft entspricht.

² Mir erscheinen solche Theorien eher als Alibi der Gesellschaft für Beliebigkeit oder als Rechtfertigungsversuch der Wissenschaft in Zeiten der Hilflosigkeit.

Diese Situation wird verstärkt durch die Dominanz des Marktes auf allen Feldern, in denen Sport angeboten wird, in Vereinen (gemeinnützig) oder kommerziellen Studios (gewinnorientiert). Es dominieren die Marketingkonzepte, d.h. Angebote werden nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten u. a. aufgrund einer Bedarfsanalyse entwickelt. Gefragt wird dabei aber nicht nach Ursache, Sinn und Wirkung des von Abnehmern vermeintlich Gewünschten – und damit befreit man sich aus der Verantwortung für das, was man tut: Indem man nur den zahlenden Kunden in den Blick nimmt, so behaupte ich, nimmt man den Menschen nicht ernst.

So verschwindet immer mehr der Unterschied zwischen gemeinnützigen Vereinen und kommerziellen Unternehmen, weil für beide der 'potente Kunde' interessant ist, und um attraktiv zu bleiben, müssen Modetrends aufgegriffen werden.

Daraus resultiert nicht nur Verlust von Eigenständigkeit und eigenen Zielen, sondern auch die Beteiligung am organisierten und lukrativen Mißbrauch,³ denn Markt und Staat nutzen gleichermaßen das Motiv der Menschen aus: Die Suche nach Sinn.

Daher behaupte ich, daß die Wandlungen der Sportlandschaft und die veränderten Sportinteressen bloß Indikatoren für eine Suche nach einem anderen Sinn sind, aber keineswegs diesen neuen Sinn bereits dokumentieren.⁴

Ich wage zu bezweifeln, daß sich im veränderten Sportverhalten bereits das „wahre Bedürfnis“ artikuliert. Kann man wirklich glauben, Menschen strömen in Fitneß-Studios, weil ihnen hier das geboten wird, was sie tatsächlich suchen? Fitneß und 'Gesundheitssport' oder Modesportarten wie z. B. Streetball verdanken ihre Existenz viel mehr und vor allem geschickten Verkaufsstrategien sowie den Interessen staatlicher Gesundheitspolitik. Wohin führt diese Allianz von Markt und Staat?

2. Wiederkehr des Körpers oder Körperkonkurrenz?

Es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der dem Körper eine solche Beachtung geschenkt wurde. Das Ausmaß der Präsentation von Nacktheit in Werbung und Medien könnte darauf hindeuten, daß die oft geforderte „Wiederkehr des Körpers“ bereits vollendet und damit die negativen Begleiterscheinungen der „Zivilisierung des Körpers“ überwunden sind. Heute verbreiten Medien das moderne, jugendliche, lustvolle Körpergefühl und bieten Anleitung zur rechten Formung des Körpers; Fitneß ist „in“, wer dabei sein will, muß fit sein.

³ Der Vorwurf des Mißbrauchs scheint übertrieben. Zur Klarstellung: (Breiten-)Sport kann nicht mißbraucht werden, weil er für all die Zwecke verwen det werden kann, die man mit ihm erfüllen will. Mißbraucht aber werden Menschen, nämlich für Zwecke, die anderen nützen, und dies können sowohl materielle als auch ideologische sein. Dieser Vorwurf richtet sich nicht bloß gegen kommerzielle Anbieter, sondern auch gegen staatliche Institutionen, beispielsweise beim Mißbrauch eines Motivs (Gesundheit), das Menschen wichtig ist, zum Zweck der Senkung von Krankheitskosten.

⁴ Vgl. dazu Koch (1994) über den Zusammenhang zwischen Erlebnisgesellschaft und der Verdrängung des Körpers durch die Sucht nach Abenteuer und Risiko, aber auch zu dessen pädagogischen Werten.

Auf diesem Markt der Eitelkeit hat sich der Körper zu bewähren. Der *private* Körper wird zum *öffentlichen* Demonstrationsobjekt; er soll sich den geltenden Normen der Schönheit, Jugendlichkeit und Fitneß anpassen und so der Konkurrenz stellen – und diese Konkurrenz ist unerbittlich.⁵

Um den vorgestellten Idealen genügen zu können, muß der Körper mit allen Mitteln der Technik bearbeitet werden. Es hat – so wage ich zu behaupten – noch nie eine Zeit gegeben, in der die Beherrschung des Körpers so perfekt inszeniert worden ist. Beispiele liefern in beliebiger Fülle die Journale des Körperkults, aber auch vermeintlich seriöse Zeitschriften. Gezeigt wird eine Welt des schönen Scheins, zu der Zugang hat, wer jung und dynamisch ist und eine Figur vorzeigen kann, die den Kriterien der Vollkommenheit genügt. Aber dieser hohen Körpernorm kann man(n) oder frau kaum „von Natur aus“ genügen – harte Arbeit am Körper ist zwingend notwendig. Dabei scheint kaum ins Gewicht zu fallen, daß es viele Menschen gibt, die aufgrund ihrer Konstitutionen oder gar aus mangelnder Bereitschaft dieses Körperideal nicht erfüllen.

Die Besinnung auf den Körper hat es auch in der Vergangenheit wiederholt gegeben, sie war meist Ausdruck des Protestes gegen Zwänge und der Suche nach Individualität und Subjektivität.

Der Körper *kann* also zum Ausgangspunkt für eine Neuorientierung werden. So erklärt sich auch das Phänomen des Körperkults: Weil der Suchende auf sich verwiesen ist, wird der Körper selbst zum Zentrum des Lebens und zum Demonstrationsobjekt von Leistungsfähigkeit, sozialer Anerkennung und persönlichem Erfolg.⁶

Der Körper wird entdeckt, vor allem als Quelle von Lust und Spannung. „Wohlbefinden“ ist zu einem Zauberwort geworden, das Verhalten legitimiert. Und nun wird auch ein Sport angeboten, der einen Sinn zu bieten scheint, und dieser Sinn ist verführerisch: Individualismus, Spaß, Jugendlichkeit, im Titel einer neuen Fachzeitschrift reduziert auf die einfache Formel „Fit For FUN“ statt Fit For Life. Fitneß wird hier nicht propagiert, um das alltägliche Leben mit seinen Anforderungen, Belastungen und auch Freuden bewältigen zu können, sondern eine Fitneß „just for fun“.

Wer hier mithalten will, muß auf dem neuesten Informationsstand sein und Zeit, Geld und Energie investieren.⁷

Körperorientierung ist ohne Zweifel wichtig, um die gefährliche und krankmachende Abtrennung des Körpers von Seele und Geist zu überwinden. Insofern ist es positiv zu bewerten, wenn Menschen ein neues Körperbewußtsein ausleben. Dennoch möchte ich darauf hinweisen, daß die Berufung auf natürliche Körperschönheit

⁵ Die Zeitschrift 'Fit For Fun' (5/94) dokumentiert in Wort und Bild die „wissenschaftlich belegte“ Aussage: „Wer Sport treibt, hat mehr Spaß am Sex“, also lautet das Motto: „Fit For Sex“.

⁶ Beispiel: Brief eines Vaters zum Body-Building Verhalten seines Sohnes (Günther).

⁷ Gegen eine solche Bestandsaufnahme kann man einwenden, sie sei einseitig und belebe die traditionelle intellektuelle Körperfeindlichkeit. Aber unverkennbar ist nicht mehr nur eine kleine Minderheit von der perfekten technologischen Verwertung des Körpers fasziniert. Es verstärkt sich der Verdacht, daß die „Wiederkehr des Körpers“ keineswegs in dem erhofften positiven Sinne stattfindet.

schon einmal umgeschlagen ist in einen gefährlichen, individuell und gesellschaftlich krankmachenden Körperkult. Ich werde daher mit der kurzen Beschreibung von drei Erscheinungsformen die Gefahren andeuten, die aus einem idealisierenden Körperkult erwachsen können.

3. Erscheinungsformen des Körperkults

3.1 *Erscheinungsform: Narzißmus.*

Im Mittelpunkt der Fitness-Bewegung steht die Beschäftigung mit dem eigenen Körper, die konzentrierte Arbeit an seiner Vervollkommnung. Diese Arbeit zielt nicht mehr auf den Ausgleich zivilisationsbedingter Schäden, mit wissenschaftlicher Unterstützung soll vielmehr ein Körper produziert werden, der die auf dem Markt geltenden Kriterien der Schönheit erfüllt. Die Funktion der so geformten Muskeln besteht nicht in ihrer Verwendung, sondern in ihrer Präsentation!

Die angestrebte Idealform ist naturgewollt, wie ein Fitness-Magazin unter Berufung auf Dior verspricht.⁸

Eine neuere Modeerscheinung auf dem Markt, Callanatics, wirbt mit dem Slogan: „Beseitigen Sie Ihre Problemzonen“. Der Körper bildet die Materie, die gezielt geformt werden kann. Die instrumentelle Behandlung des Körpers drückt sich in einer entlarvenden Sprache aus: Ungeniert spricht man vom Work-out, Body-Design, Body-Styling, Body-Shaping. Wie das Haar beim Friseur soll nun der Körper in die rechte Form gebracht werden, in hartnäckigen Fällen auch ohne Bewegung mit der Hilfe von Maschinen. Hier vollzieht sich die vollständige Unterwerfung des Körpers unter Technik! Der ideale Körper wird zur neuen Uniform, treffend – wenn auch übertrieben – beschrieben in einem Witz über das Gespräch zweier Body-BUILDER: „Wie geht's?“ – „Schlecht!“ – „Was fehlt Dir denn?“ – „Drei Zentimeter Brust und zwei Zentimeter Wade!“

Die Uniformierung des Körpers widerspricht dem propagierten Individualismus. Richtiger ist es wohl, von einem egozentrischen, narzißtischen Rückzug zu sprechen, der durchaus verbunden sein kann mit der Aufkündigung sozialer Verantwortung oder dem Verlust sozialer Bindungen. Darin liegt nach meiner Ansicht das Hauptproblem: das Gelingen von Individualisierung zwischen externem Mißbrauch und egozentrischer Bindungslosigkeit. Körperkult wird propagiert als Weg zur Individualisierung, aber er endet häufig im kommerziellen Interessen der Fitnessindustrie oder im Narzißmus.

3.2. *Erscheinungsform: Gewalt gegen sich selbst (Gewalt nach innen).*

Die ideale Formung des Körpers setzt nach Aussage von Experten voraus, daß der Körper „nicht als Ganzes gesehen werden (darf), sondern als das, was er wirklich ist, eine Maschine aus Zellen, die das Leben überhaupt erst möglich machen“ (Hacke 1987, 75).

⁸ Das Foto einer liegenden, hantelstemmenden Nackten wird mit DIORs Aussagen kommentiert: „Der weibliche Körper muß seine vergessenen Formen wiederbekommen“.

Voller Bewunderung werden daher immer wieder Menschen vorgestellt, die „wie eine Maschine“ funktionieren.⁹

In dem Artikel 'Tanz der Eisenmänner' wird beschrieben, was die Tripletriathletin Astrid Benöhr an ihrer Disziplin reizt: „Der Genuß der Natur, der schier unendliche Kampf mit dem eigenen Körper und mit den Schmerzen, 'der Tanz im Grenzbe- reich'“. (Gross 1994).

Anderen dient dieser dreifache Triathlon nur zum Aufwärmen. Stefan Schlett z. B. bevorzugt den Decathriathlon mit einer Gesamtstrecke von 2.260 Kilometern. Der Körper muß maximal präpariert werden, er muß perfekt funktionieren wie ein Uhr- werk, um solche Belastungen bewältigen zu können.

Um ihn auch gegen Vernunft und physiologische Gegebenheiten zur gewünschten idealen Form zu bringen, muß ihm notfalls Gewalt angetan werden. Der Schmerz gewinnt so eine spezifische Bedeutung, weil „solche Schmerzempfindungen als indi- vidueller Gradmesser für Trainingserfolge“ (Bednarck 1986, 138f) dienen. Der Schmerz ist ein Mittel, den Körper 'in Zucht' zu nehmen, damit er Ideale der Lei- stungsfähigkeit, der Moral oder der Ästhetik erfüllen kann, die übereinstimmen mit gefeierten Tugenden moderner Gesellschaften: Durchsetzungsvermögen, Beharr- lichkeit, Härte. Der Trainingsaufwand ist beachtlich, doch zuweilen reicht selbst das nicht aus: Doping, die Fortsetzung der Gewalt gegen den Körper mit anderen Mit- teln, ist nicht allein ein Problem des Höchstleistungssport oder des sog. 'hardcore body-building', sondern – als Spiegel unserer Gesellschaft – auch in Fitneßstudios und im Alterssport.

Nur wer hart ist gegen sich selbst, wer bereit ist, den Kampf mit den Schmerzen auf- zunehmen, hat die Chance, die Grenzen der eigenen Leidensfähigkeit zu erfahren. In diesem offensichtlich reizvollen „Egotrip“ liegt auch das Erfolgsgeheimnis des Extremsports. „Sei hart gegen Dich selbst“ – „Face your fears“ – „Überwinde Deine Angst, um frei zu werden“, so lauten die Aufforderungen der Anbieter. In dieser in- strumentellen Behandlung deutet sich ein sadistisches Verhältnis zum eigenen Kör- per an.

⁹ Die Zeitschrift 'SPORTS' kommentiert ein Bild der Triple-Triathletin Astrid Benöhr auf dem Rennrad: „Ein Mensch wie eine Maschine“ (12/92, 64).

3.3. Erscheinungsform: Gewalt gegen andere (Gewalt nach außen)

Die Akzeptanz körperlicher Gewalt ist in unserer Gesellschaft zweifellos größer geworden, wie z. B. die Diskussion sado-masochistischer Sexualpraktiken im öffentlich-rechtlichen Fernsehen oder die Präsentation des „Wrestling“ (Catchen), dieser Vorführung von Brutalität durch zweitklassige Schauspieler, auf privaten Sendern belegen. So ist es nicht verwunderlich, daß auch im Sport der bedingungslose körperliche Einsatz gefordert wird.¹⁰

Ein bekannter Fußballtrainer pflegte den Hinweis von Journalisten auf Härte im Spiel mit dem Hinweis zu kontern, man sei schließlich kein Mädchenpensionat.¹¹ Dennoch ist es berechtigt zu fragen, inwieweit der Sport, auch in der Schule, zu dieser Präsentation körperlicher Macht und Gewalt beiträgt.

Einen radikalen Anstoß hat Brodtmangeliefert, der angesichts der Bilder von „Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der rechtsradikalen Szene ... mit ihren massiv-bedrohlichen Körpern“ (2) nach dem Sportunterricht dieser Menschen fragt, in dem sie doch gelernt haben sollten, mit ihrem Körper und anderen rücksichtsvoll umzugehen. Natürlich ist es problematisch, dem Sportunterricht die Verantwortung für steigende Gewaltbereitschaft anzulasten, aber richtig ist, daß der ‚Körper als Waffe‘, als Indikator von Macht, gesellschaftsfähig geworden ist.

In dieser kurzen Beschreibung von Erscheinungsformen des gegenwärtigen Körperkults werden eine Reihe von Problemen sichtbar. Ich möchte mich hier auf zwei Aspekte beschränken, nämlich auf den Zusammenhang von Körperkult und Gewalt sowie auf das Problem des Umganges mit Andersdenkenden.

4. Probleme des Körperkults

4.1. Körperkult und Gewalt

Da die zunehmende Gewaltbereitschaft in modernen Gesellschaften als Problem entdeckt worden ist, wird auch die Frage gestellt, wie Sport und Gewalt verbunden sind. Kann es „dem“ Sport angelastet werden, wenn das DSF in Werbeanzeigen ein Tennis-Spiel mit den Worten ankündigt: „Seien Sie hautnah dabei, wenn die Brühlerin mit ihrer gefürchteten Vorhandpeitsche ihre Gegnerin züchtigt“?¹²

¹⁰ Diese Vorstellung ist nicht neu, schließlich hat C. Diem schon mit Entschiedenheit bestimmt: „Sport ist Kampf!“ (177) und den Wettkampf als „Abschluß einer planmäßigen, längere Zeit hindurch betriebenen Übung und Härtung“ (178) bezeichnet. Da das Erziehungsideal „der politische Machtmensch“, (182) ist, dient der Wettkampf als „Stahlbad des Charakters, Wetzstein des Willens“ (ebd.). Kampf ist „im tiefsten Grunde des Menschen verankert“, (183), ja: „die Idee des Kampfes (ist), eng verbunden mit ihrer Schwesteridee, dem ‚Willen zur Macht‘, tief im Unterbewußtsein verankert“ (ebd.). Dieser Drang bestimmt nach Diem vor allem männliches Verhalten, denn „der Mann sieht sich hinaus, zu kämpfen, zu siegen, zu herrschen. Diese Sehnsucht wird im sportlich-turnerischen Wettkampf, zumal im Einzelkampf erfüllt“ (184). Allerdings verlangt jeder Kampf „zuvor Überwindung eines ‚inneren Schweinehundes‘, das weiß der Turner und Sportsmann sowohl wie der Soldat“ (186). Der erzieherische Wert des Sports als Kampf besteht demnach darin, „zielbewußte Willenskraft, Mut, Selbstvertrauen und Selbstzucht“ (187) zu bewirken.

¹¹ Pilz hat inzwischen die Verschiebung in der Werteskala ‚Fairneß‘ nachgewiesen, aus der die neue Wortschöpfung ‚Fair foulen‘ hervorgegangen ist.

¹² Mit diesen Worten kündigte das DSF einen Tennis-Schaukampf zwischen S. Graf und M. Maleeva in ganzseitigen Zeitungsanzeigen an, z. B. in „Sport-Bild“ am 15.9.1993.

Möglicherweise ist der Sport nicht verantwortlich für seine Vermarktung, dennoch sind die Wirkungen zu untersuchen, die durch die Forderung nach Härte und körperlichem Durchsetzungsvermögen erzeugt werden.

Ohne Zweifel ist das Zeigen von Körper und Kraft auch mit Lust verbunden. In einem Interview gestanden Hooligans der 'Borussenfront', die als „gutgekleidete, gut verdienende Konformisten“ bezeichnet werden (sports 8/1990, 43), daß für sie „Pulvern“ (als Insiderbegriff für eine anständige Prügelei) „wie eine Sucht“ sei. Krawall, Prügeln, Pulvern dient dazu, sich einen „Kick“ zu verschaffen.¹³

Die körperliche Auseinandersetzung kann Genuß, den Reiz der Spannung vermitteln, sie kann als eine Herausforderung gedeutet werden, in der man sich als ein „guter Kämpfer“ bewähren muß und sich wichtig fühlen kann. Die im Umgang mit dem eigenen Körper erprobte Härte wendet sich nun nach außen, der Körper des anderen wird zum Objekt.¹⁴

Die Berausung an Gewalt ist aber nicht bloß ein Problem von Jugendlichen oder sozialen Randgruppen. Gewalt wirkt in manchen Fällen wie ein Suchtmittel im Sinne einer nicht realitätsadäquaten Bewältigung des Alltags. Insofern ist es richtig, wenn Parallelen zwischen Sucht und Gewalt festgestellt werden (Berty 1993, 123). Während *Sucht* eine nach innen gerichtete Gewalt gegen sich selbst darstellt, dient *Gewaltausübung* als „Ventil, das Problemdruck nach außen abgibt ...“ (ebd. 124).

Für einen Pädagogen bieten solche Analysen den Anlaß, über den Beitrag der Erziehung und des Sports, besser: des durch Sport möglichen Körperkults, zur Gewaltbereitschaft nachzudenken.

Und dabei stößt er erneut auf die gepriesenen Tugenden Härte und Durchsetzungsvermögen, die bereits ideologisch mißbraucht worden sind. Hitler hatte seine Vorstellungen folgendermaßen beschrieben: „Der Junge, der in Sport und Turnen zu einer eisernen Abhärtung gebracht wird, unterliegt dem Bedürfnis sinnlicher Befriedigung weniger ... so muß die ganze Erziehung darauf eingestellt werden, die freie Zeit des Jungen zu einer nützlichen Ertüchtigung seines Körpers zu verwenden. Er ... soll nach seinem Tageswerk den jungen Leib stählen und hart machen“ (277f.).

¹³ So lauten Aussagen von Jugendlichen in dem Film des WDR „Angst – Macht – Gewalt“ von 1993.

¹⁴ Nun könnte man zu dem gefährlichen Schluß kommen, Gewalt sei eben eine biologische Tatsache, die mit unserer körperlichen Existenz gegeben ist. Übersehen wird dabei aber der Beitrag des gesellschaftlichen Umfeldes. Zweifellos sinkt die Schwelle, an der wir bereit sind, Gewalt anzuwenden. Gleichzeitig ist durch Reizüberflutung die „Schwelle“, für die Wahrnehmung von Gewalt – nicht nur im Sport – gestiegen: Vor 30 Jahren galten Filme wie Hitchcocks „Psycho“ oder „Die Vögel“ als Inbegriff des Grauens; heutescheint dieser Kitzel erst zu entstehen, wenn die Motorsäge zum Einsatz kommt, „um der Sucht nach Gewalt einen neuen Kick zu verschaffen“ (Schneider 1993, 136).

Spätestens hier ist es notwendig, auf Adornos Gedanken über „Erziehung nach Auschwitz“ zu verweisen. „Auschwitz“ ist für Adorno nicht ein einmaliges historisches Ereignis, sondern Ausdruck von Kälte und Barbarei, zu der Menschen fähig sind; damit schließt er die Wiederholung dieses Ereignisses nicht aus.¹⁵

In diesem Zusammenhang spricht Adorno ausdrücklich die Rolle des Sports an, die ihm doppeldeutig erscheint: „auf der einen Seite kann er antibarbarisch und antisadistisch wirken durch fair play, Ritterlichkeit, Rücksicht auf den Schwächeren. Andererseits kann er in manchen seiner Arten und Verfahrensweisen Aggressionen, Roheit und Sadismus fördern“ (95). Diese Roheit kann bewirkt werden durch eine Erziehung, in der Härte und Disziplin eine große Rolle spielen: „Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein“ (96).

Adorno hat mit dieser Beschreibung vor allem den nationalsozialistischen Körperkult gemeint.¹⁶

Aber seine Warnung sollte Anlaß zur kritischen Betrachtung sein, wenn auch heute wieder der Sinn des Körpers in Abhärtung und Schmerzfähigkeit gefunden wird.

4.2. Ausgrenzung der „anderen“

Das Vorbild des idealen Körpers ist allgegenwärtig. Die Werte Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit stehen so hoch, daß manch einer verzweifelt versucht, das zum Lebensprozeß gehörende Altern zu verhindern. Der geformte Körper gilt als Indikator für beruflichen und sozialen Erfolg. Liegt nicht darin schon eine Ausgrenzung der Alten und Benachteiligten?

Wie so oft ist auch hier ein Blick in die Geschichte aufschlußreich.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde das Ideal der ‚natürlichen Körperschönheit‘ schon einmal verbreitet, und man könnte die Ideen der Ungewitter, Pudor oder Surén als bloße Spinnereien von Außenseitern abtun, gäbe es da nicht einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem späteren Rassenzüchtungsprogramm der Nationalsozialisten. Ich kann hier diese Entwicklung nicht nachzeichnen.¹⁷

Stattdessen will ich nur auf die Auswirkungen dieser Körperpropaganda eingehen.

¹⁵ Die bedrückende Aktualität dieses 1966 gehaltenen Rundfunkvortrages wird sichtbar, wenn Adorno die möglichen Verschiebungen bei seiner Wiederholung beschreibt: „Morgen kann eine andere Gruppe drankommen als die Juden, etwa die Alten, ... oder die Intellektuellen, oder einfach abweichende Gruppen. Das Klima ..., das am meisten solche Auferstehung fördert, ist der wiedererwachende Nationalismus. Er ist deshalb so böse, weil er im Zeitalter der internationalen Kommunikation und der übernationalen Blöcke an sich selbst gar nicht mehr so recht glauben kann und sich ins Maßlose übertreiben muß, um sich und anderen einzureden, er wäre noch substantiell.“ (1972, 103). Der – auch jetzt wieder mögliche – Rückfall in die Barbarei ist nach Adorno nur zu verhindern durch eine radikale „Wendung aufs Subjekt“ (90). Aus diesem Grunde hält er die konservative Forderung nach „Bindungen“, also nach einem verbindlichen Wertekatalog, für eine „Illusion“, gar für „fatal“, „da solche Bindungen leicht zu einem „Gesinnungspaß“ werden können: Sie führen zu einem „Sichabhängigmachen von Geboten, von Normen, die sich nicht vor der eigenen Vernunft des Individuums verantworten“ (92f).

¹⁶ Daß dies aber nicht nur für das im eigentlichen Sinne nationalsozialistische Verständnis von Sport und Leibeserziehung gilt, belegen die Aussagen von C. Diem zum „Sport als Kampf“, (vgl. dazu Anmerkung 10).

¹⁷ vgl. dazu u. a. Beckers (1988) oder Andritzky (1989).

Im Zusammenhang mit der Bewerbung Berlins für die Olympischen Spiele 2000 hat Hilmar Hoffmann den „Mythos Olympia“ untersucht.

Dabei stößt auch er auf die Tatsache, daß das von den Nazis verbreitete Körperideal schon lange vorher propagiert worden ist, z. B. in dem Film von Nicholas Kaufmann „Wege zu Kraft und Schönheit“ aus dem Jahre 1925. In diesem Film – so Hoffmann – wird einer ‘dickbäuchigen’ Zivilisation die Anmutigkeit, Ästhetik und Schönheit der Antike gegenüber gestellt.¹⁸

Bereits hier vollzieht sich der Übergang vom *subjektiven Leib* zum *öffentlichen Körper*, der von Politik und Staat für eine ‘Biopolitik’ benutzbar ist. Körperliche Kraft wird zum Bestandteil der Lebens- und Rassenidologie und führt zu einem Körperkult, welcher das Abweichen von der Norm mit Sanktionen belegt. Folglich wird bereits 1927 in einem Buch von Giese eine „Soziologie des Körpers“ entworfen und mit Fotos dokumentiert, wie sich der kraftstrotzende Körper des „Sportmeisters“ von dem armseligen des „intellektuellen Kümmerlings“ unterscheidet oder welche Defizite der „entartete Körper“ einer Frau aufweist!

Angesichts dieser Vergangenheit befällt mich Unbehagen, wenn ich in einem Fitness-Magazin (‘Gut in Form’, o. J.) wiederum die Beschreibung der Menschen „in einer heruntergekommenen Körperhülle“ finde, die leicht als „Flachbrüster“ an „talgigen Hüften“ und „Schwabbelbrust“ zu erkennen sind (185). In dem gleichen Magazin beklagt der Sportmediziner KONOPKA die Auswirkungen der Zivilisation als Verweichlichung und fordert, daß der Mensch „zuerst seinen Körper vervollkommen (muß), damit er bei der Entfaltung seines Geistes und seiner Seele nicht mehr stört“ (4).

Der Kult um den Körper neigt dazu, nicht bloß egozentrischer Selbstzweck zu bleiben, was schon problematisch genug ist, sondern sich als Norm nach außen zu verbreiten und so eine Ab- und Ausgrenzung all derjenigen vorzunehmen, die den gestellten Normen nicht entsprechen können oder wollen. Die Gefahr des Mißbrauchs tritt offen zu Tage, weil externe Interessenten die vermeintlich privaten Bedürfnisse für ihre Zwecke nutzen:

- Das egozentrische, narzißtische Interesse an der Vervollkommnung des Körpers wird von einer Fitneß-Industrie verwertet, die individuelle Wünsche mit gesellschaftlich gewünschten Idealen der Schönheit und Leistungsfähigkeit verbindet.
- Körperkult kann in den Dienst staatlicher oder öffentlicher Interessen genommen werden. Dabei vollzieht sich eine Wendung vom subjektiven Leib zum normierten Gesellschaftskörper („gesunder Volkskörper“), der Gesundheit, Erfolg und soziale Verantwortung signalisieren soll.

Der derzeitige Körperkult bietet ein ambivalentes Bild, da er scheinbar Widersprüchliches in sich vereinigt: Einerseits birgt er die Gefahr, die zivilisatorischen

¹⁸ aber nicht als eine „sinnlich-leibliche Ergänzung ...“, sondern vielmehr (als) eine Entdifferenzierung und Primativierung der Kultur zugunsten eines einheitlichen und autoritären Drills am Leibe“ (1993, 53).

Schranken zu durchbrechen, weil der Körper zum einzigen Sinn, zur Ersatzreligion oder Ersatzdroge in einer sinn-leeren Zeit wird.¹⁹

Andererseits treibt der auf dem Markt vorherrschende Techno-Sport die Mechanisierung des Lebens und des Körpers auf die Spitze und markiert die vollständige Unterwerfung des Körpers zum technologisch verwertbaren Produkt. Oder sind das am Ende gar kein Widersprüche, sondern nur die beiden Seiten derselben Medaille?

5. Lösungen?

Was ist angesichts dieser Situation zu tun? Pädagogik kann natürlich dieses Problem nicht lösen, aber sie darf sich auch nicht resignierend zurückziehen und mit pessimistischen Prophezeiungen der weiteren Entwicklung zuschauen. Stattdessen muß sie Hilfestellungen anbieten für eine gelingende Individualisierung, d. h. hier: Sinn-Suche in sinn-leerer Zeit unterstützen.²⁰

Dazu muß das Individuum gegen den Markt gestärkt werden, um auch staatlichem Begehren widerstehen zu können, und dieser Weg führt über den Körper!

Deshalb könnte gerade der Sport einen außerordentlichen Beitrag leisten.²¹

Um sich vor Verführung und Mißbrauch durch – kommerzielle wie staatliche Interessen – schützen zu können, ist eine veränderte Einstellung zum eigenen Körper und zur körperlichen Präsenz von Menschen überhaupt notwendig. Katarina WITT hat dies in einer mich überraschenden Deutlichkeit formuliert: „... in der Verherrlichung unbeschädigter Menschen (liegt) etwas Unmenschliches: Der Mensch mit all seinen Schwächen und auch Beschädigungen ist doch viel wirklicher als sein glattes, makelloes Ideal, dem etwas Monströses anhaftet ... Der Fetisch von der Jugendlichkeit durchtrainierter, idealistischer Körper dient in einer Welt voller Beschädigungen als Zuflucht. ... Ich bin nicht gegen Jugendlichkeit. Aber menschlich sein heißt: es gibt noch andere Ansätze von Schönheit ...“ (1993, 207).

¹⁹ Damit scheint die These von Norbert Elias (1980), der Prozeß der gesellschaftlichen Zivilisation sei verbunden mit einer fortschreitenden Zivilisierung des Körpers, endgültig widerlegt. Beweist die neue Lust am Körper und auf Gewalt, daß der Prozeß der Zivilisierung nunmehr beendet ist oder das Maß des Erträglichen überschritten hat? Solche Thesen aber beruhen auf einem Trugschluß, denn sie übersehen die positiven Leistungen eines Zivilisationsprozesses; „Zivilisation“ bedeutet nicht zwingend Degenerierung (in Abgrenzung zu Kultur), sondern bietet auch Orientierungen für das Leben in einer Gemeinschaft. Es gibt allerdings keinen zwingenden Grund dafür, diese notwendigen Orientierungen einzig aus den Prinzipien technologischer Verwertbarkeit abzuleiten. Dies aber scheint die vorherrschende Leitidee technologischer Gesellschaften zu sein. Daher setzt sich das Problem einer fortschreitenden Mechanisierung des Lebens und des Körpers auch in dem derzeitigen Körperkultur fort, und so ist die Präsentation des mit Hilfe von Technik und Wissenschaft geformten Körpers weder als Sublimation noch als Protest oder gar als Ausweg aus zivilisatorischen Zwängen zu verstehen.

²⁰ So fordert auch Berty, daß Gewalt- wie Suchtprävention „die Person in ihrer Alltagsproblematik, in ihrer Suche nach Sinn- und Lebenskompetenz in den Mittelpunkt“ rücken muß (1993, 123).

²¹ Mich stimmt hoffnungsvoll, daß jetzt (sogar) auf der Ebene der Sportorganisationen nicht bloß Appelle verbreitet werden, sondern eine kritische Reflexion einsetzt. Angesichts von Ausländerhaß und Rassismus fordert Roland GRAßS in der Zeitschrift des LSB NRW, die „uns betreffenden Felder wie 'Fairneß', 'Toleranz' und 'Völkerverständigung' offensiver und positiver zu besetzen“ (1993, 17). Der Weg dazu soll u. a. durch die Antwort auf selbstkritische Fragen zur Jugendarbeit gefunden werden, z. B.: „Ist die Auswahl und Gestaltung unserer Sportangebote dazu geeignet, Worte wie 'Rücksichtnahme' und 'Unterstützung von Schwächeren' auszuprägen?“, (16) Oder an die Erwachsenen gerichtet: „Sind wir ansprechbar, können wir zuhören und Signale wahrnehmen und setzen, wenn es um die Fragen der Jugendlichen an das Leben geht, ihre Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen?“ (16f)

Und was bedeutet das für Sportvereine? Für mich ist es keine Frage, daß der organisierte Sport mehr sein muß als organisierte Fun-Veranstaltung. Die den Vereinen zugesprochene Gemeinnützigkeit erfordert nicht nur eine fachliche Verantwortung, sondern auch eine soziale. In dieser Besinnung könnte die Chance liegen, die Entwicklung von Sinn als gesellschaftliche und individuelle Aufgabe wieder ernst zu nehmen. In meinen Augen liegt darin die bessere und auch größere Chance, statt sich auf Konkurrenz mit kommerziellen Anbietern und deren Imitation einzulassen. Sportvereine sind keineswegs bloße Relikte einer sozialeren Vergangenheit, sondern sie könnten eine „Solidargemeinschaft der Zukunft“ (Dieckert) werden.

Um dies aber erreichen zu können, wird es notwendig sein, den Kommerzialisierungsbestrebungen mit ihrer Ausrichtung auf zu vermarktende Modetrends und dem damit verbundenen Verzicht auf Sinn zu widerstehen.

Literatur:

- Adorno, T.W. (1972): *Erziehung nach Auschwitz*. In: Adorno, T.W.: *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt: Suhrkamp, 88–104.
- Andritzky, M. (1989): „Nur der nackte Mensch ist der wahre Mensch.“ Das Körperbild der Freikörperkultur-Bewegung. In: *Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.), Kunstkörper – Körperkunst*. Stuttgart.
- Baumgart, J.: *Spielen statt prügeln*. In: *DIE ZEIT*, 29. Juli 1994, 14.
- Beckers, E. (1988): *Körperfassaden und Fitness-Ideologie*. In: Schulz, N./Allmer, H. (Hrsg.), *Fitness-Studios – Anspruch und Wirklichkeit*. Brennpunkte der Sportwissenschaft 2 (2), 153–175.
- Bednarek, J. (1986): *Verschiedene Formen von Körperbewußtsein im Bodybuilding*. In: Klein, M. (Red): *Sport, Gesundheit und die 'neue' Bewegungs- und Körperkultur*. dvs-protokolle Nr. 24. Clausthal-Zellerfeld, 130–149.
- Berty, K. (1993): „Sucht“ und „Gewalt“ – zwei Seiten derselben Medaille. In: *Prävention* 16 (4), 123–126.
- Brodthmann, D. (1993): *Die Toten von Mölln – und die Sportpädagogik auf dem Weg in den Elfenbeinturm der Bildungstheorie*. In: *sportpädagogik* 17 (1), 2–3.
- Dieckert, J.: *Der Verein – Auslaufmodell oder Solidargemeinschaft der Zukunft?* In: *Freiburger Kreis. Seminar-Info* Nov./Dez. 1994, 15–19.
- Diem, C. (o. J.): *Erziehungswerte des Wettkampfes*. In: Neuendorff, E. (Hrsg.), *Die deutschen Leibesübungen. Großes Handbuch für Turnen, Spiel und Sport*. Essen: Schumann, 177–188.
- Elias, N. (1980): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Giese, F. (1927²): *Körperseele*. München:
- Grabs, R. (1993): ... auch in Hünxe und Solingen gibt es Sportvereine ... Sportjugend gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. In: *Wir im Sport* (9), 16–17.
- Gross, M. (1994): *Der Tanz der Eisenmänner*. In: *DIE ZEIT*, 8. Juli 1994, 53.
- Hacke, A. (1987): *Muskuläre Aufrüstung*. In: *Kursbuch* 88, 69–78.
- Heitmeyer, W./Möller, K./Sünker, H. (Hrsg.): *Jugend – Staat – Gewalt*. Weinheim und München 1992.
- Hitler, A. (1933¹⁸): *Mein Kampf*. München.
- Hoffmann, H. (1993): *Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur*. Berlin und Weimar: Aufbau.

- Koch, J.: Abenteuer und Risiko als pädagogische Kategorien. In: sportpädagogik 5 (1994), 23–37.
- Konopka, P. (o.J.): Vorwort eines Sportarztes. In: Gut in Form.(Jahresausgabe). Spezialmagazin der Koelbel-Trainingsforschung. Hannover.
- Schneider, P. (1993): Erziehung nach Mölln. In: Kursbuch 113, 131–141.
- Schulze, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/New York 1993.
- Witt, K. (1993): Stellungnahme. In: Hoffmann, H.: Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur. Berlin und Weimar: Aufbau. 206–207.

Anschrift des Verfassers: Univ. Prof. Dr. Edgar Beckers, c/o Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sportwissenschaft, Postfach 102 148, D-44780 Bochum. (Dr. Edgar Beckers ist Professor für Sportwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum)

Beckers, E.: Fit for fun statt fit for live. Zur Verführung des Körpers im Freizeitsport durch Kommerzialisierung. In: SPEKTRUM FREIZEIT, 19. Jg., Heft 1–2/1997, S. 55ff.